

Das Herrschaftsmodell

Domenico Losurdo beschreibt Bonapartismus als Muster bürgerlicher Gesellschaft

Von Andreas Wehr

Wie ist es möglich, daß das kapitalistische Gesellschaftssystem, in dem ja nur eine kleine Bevölkerungsminderheit über die Produktionsmittel verfügt, unter den Bedingungen des allgemeinen und gleichen Wahlrechts überleben kann? Um eine Antwort darauf zu finden, untersucht Domenico Losurdo in »Demokratie oder Bonapartismus« die Staatsformen der bürgerlichen Gesellschaft. Die Historie der USA, Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands und Italiens der letzten 200 Jahre steht zur Investigation. Ein gigantischer Stoff, der vom Autor auf 400 Seiten klar und übersichtlich gegliedert dargeboten wird. Ein Werk, das von seinem Ansatz, seiner Stofffülle und seiner Ambitioniertheit nur vergleichbar ist mit Luciano Canforas »Kurze Geschichte der Demokratie« (2006) oder mit Arthur Rosenbergs »Demokratie und Sozialismus« von 1937.

Regierungsformen

Es ist kein Zufall, daß solche Bücher heute von italienischen Philosophen bzw. Historikern geschrieben werden, ist doch in Italien der am dialektischen Denken Hegels orientierte Marxismus noch immer lebendig. Domenico Losurdo ist Professor für Philosophie an der italienischen Universität Urbino und Präsident der »Internationalen Gesellschaft Hegel-Marx für dialektisches Denken«. Als Autor von Büchern über Hegel, Nietzsche und Heidegger ist er auch wie kaum ein anderer geeignet, eine solche Geschichte der Demokratie in der bürgerlichen Gesellschaft zu schreiben.

Losurdo geht es um die Herausarbeitung von Mustern, die sich in all den untersuchten Ländern finden. Und hier ragt eine Regierungsform heraus. Es ist der Bonapartismus. Mit ihm entsteht bereits im Moment der Erkämpfung des allgemeinen Stimmrechts, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zugleich auch die Antwort der Herrschenden darauf. Dies ist der Gegenstand des Buches. Als Zeitzeuge hat als erster Karl Marx die Bedeutung dieser neuen Herrschaftsform in seiner Schrift »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte« erkannt. Seitdem läßt dieses Thema marxistische Gesellschaftswissenschaftler nicht mehr los. Die bonapartistische Herrschaftsform wurde etwa für Analysen des Faschismus herangezogen. Erinnerung sei hier an die Arbeiten von August Thalheimer, Otto Kirchheimer oder Ernst Fraenkel. In der Bundesrepublik war es Reinhard Kühnl, der in »Formen bürgerlicher Herrschaft« die verschiedenen Metamorphosen des Bürgertums beschrieb, mit deren Hilfe es auch in extremen Krisensituationen seine Macht sichert, notfalls eben auch mit Terror und Krieg.

Weshalb Bonapartismus? Was geschah da 1850/51 Umwälzendes in Frankreich? In der Revolution von 1848 konnte das allgemeine Wahlrecht erneut erkämpft werden, wenn auch nur für die Männer. Das Parlament schränkte dieses Recht anschließend gleich wieder ein. Dies war die Stunde Louis Napoleon Bonapartes. Der großbürgerliche und bis dahin politisch erfolglose Neffe des großen Napoleon stellte sich demonstrativ auf die Seite der erneut Entrechteten und gegen die liberalen Parteien. Berühmt wurde sein Aufruf vom 2. Dezember 1851, in dem er seinen Staatsstreich begründete: »Wenn ihr Vertrauen in mich habt, so gebt mir die Mittel, um die große Aufgabe zu erfüllen, die ihr mir anvertraut habt.« Als Bedingungen nannte er: »Ein verantwortliches Staatsoberhaupt, auf zehn Jahre gewählt; Minister, die nur von der exekutiven Gewalt abhängen und eine legislative Körperschaft (...), die durch allgemeines Wahlrecht zustande kommt, ohne Listenwahl, die die Wahlen verfälschen könnte.« Auf dieser Grundlage errichtete Napoleon III. seine Diktatur, die erst mit der Niederlage Frankreichs im Krieg mit Deutschland 1870 enden sollte.

Soft-Bonapartismus

Nach Luciano Canfora war dieser »Staatsstreich im Namen des allgemeinen Wahlrechts die Glanzleistung Louis Napoleon Bonapartes.« Für Arthur Rosenberg »gab die Revolution von 1848/49 den wirklichen Demokraten und Sozialisten die Lehre, daß zwar die Selbstregierung des Volkes nach wie vor das allgemeine Stimmrecht voraussetzt, daß aber zugleich eine Karikatur des allgemeinen Stimmrechts auch mit brutalster Unterdrückung der Volksmassen vereinbar ist.« Und: »Wenn die humane liberale Demokratie in ihr Gegenteil umschlug, in den weißen Terror und in die Säbelherrschaft, dann konnte das allgemeine Stimmrecht diese Wandlung überdauern.«

Losurdo beschränkt die Gültigkeit des Herrschaftsmodells des Bonapartismus nicht allein auf eine Phase der französischen Geschichte oder auf den italienischen bzw. deutschen Faschismus. Er sieht in ihm vielmehr ein grundlegendes Muster bürgerlicher Gesellschaften. »Der Bonapartismus, der so Gestalt annimmt, trägt (...) eine lange Geschichte mit sich und wirkt in neuen Formen auch in der Gegenwart«. In der Regierungsform der USA sieht Losurdo einen »Soft-Bonapartismus« verwirklicht. Das Buch selbst bezieht sich denn auch »hauptsächlich auf die Wirklichkeit der Vereinigten Staaten«. Bereits die im Konvent von Philadelphia angenommene Verfassung trägt deutlich autoritäre, bonapartistische Züge. War es in Frankreich Napoleon I., der mit seinem Staatsstreich 1799 die Französische Revolution für beendet erklärte, »so schließt die amerikanische endgültig 1788/89 mit der Verabschiedung der neuen Verfassung ab. (...) Auf innenpolitischem Gebiet handelt es sich in dem einen wie im anderen Fall darum, die radikalen Tendenzen, die im Laufe der vorangegangenen Umwälzungen aufgetreten waren, wieder zu absorbieren und abzuwürgen«. Für die jungen USA nennt Losurdo hier vorangegangene Aufstände von armen und verschuldeten Bauern in Massachusetts, die die herrschende Oberschicht tief verschreckt hatten. »In beiden Ländern führt die akute gesellschaftliche Krise dazu, daß ein ruhmstrahlter General zur Macht aufsteigt.« Napoleon I. in Frankreich, George Washington in den USA. Losurdo zitiert Napoleon, der am Ende seines Lebens auf diese Parallele hinwies: »Was mich betrifft, so konnte ich nichts anderes sein als ein gekrönter Washington.«

Ausnahmezustand

Das Neue, Spezifische der nordamerikanischen Herrschaftsform verkörpert sich in der alles überragenden Funktion einer einzelnen Person, der des Präsidenten, denn es »muß unbedingt

vermieden werden, daß im Innern der Macht lähmende Zwistigkeiten oder Unsicherheiten auftreten«. Dieses Amt »vermag die Schnelligkeit, die Kraft und die Einheit des Entscheidungszentrums zu verbinden mit dem Wettbewerb und der Auswechslung verschiedener Leaders und, unter den Bedingungen einer normalen Entwicklung, mit dem Geheiß der Freiheitsrechte durch die Bürger.« Dem bonapartistischen Modell entsprechend entsteht durch das Plebiszit bei der Präsidentenwahl eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Volk und seinem Leader. Dieser »Soft-Bonapartismus« kann sich aber in Krisenzeiten »auf schmerzlose Weise in einen harten und kriegerischen verwandeln«. Losurdo beschreibt dies am Beispiel des Ersten Weltkriegs, »in dem ausgerechnet die westlichen Länder eine größere Fähigkeit (als Deutschland, A.W.) zur totalen Mobilisierung und zu einer totalen und eisernen Einbindung der eigenen Bevölkerung in bezug auf den Krieg gezeigt haben«. Spätestens in diesem »Ausnahmestand« entstehen die auch heute noch so lebendigen amerikanischen Mythen von einer Kriegführung »im Namen einer Mission«, die Stilisierung des Krieges zu einem »Kreuzzug« und es bildet sich der ganze Kult des »Amerikanismus und der Lobpreisung seiner privilegierten und einzigartigen Rolle in der Weltgeschichte« heraus. Die Parteien Republikaner und Demokraten bleiben hingegen schwache und lose Gebilde und sind eigentlich nur »zwei verschiedene Fraktionen derselben Partei«.

Dieses amerikanische Modell erweist sich denen anderer Staaten überlegen. Frankreich, wo sich bonapartistische mit egalitären Herrschaftsformen abwechseln, durchläuft dabei regelmäßig blutige, revolutionäre Krisen. Und in Deutschland gelingt die totale Mobilisierung während des Ersten Weltkriegs nicht, da der Dualismus zwischen Parlament und Monarchie es nicht zuläßt, »daß sich ein wahres und eigentliches cäsaristisches System konsolidiert«. Als seine herrschenden Klassen dann 1933 zur Revanche rüsten, sind sie unfähig, einen nur befristeten Ausnahmestand zu etablieren. Stattdessen werden jegliche Grundlagen bürgerlicher Demokratie zerstört.

»Bonapartismus oder Demokratie« ist ein gutes und wichtiges Buch Domenico Losurdos, da es einen Gesamtblick auf die Geschichte und den inneren Mechanismus zur Sicherung bürgerlicher Herrschaft in den wichtigsten Ländern des Westens bietet. Die immer noch weit verbreitete Huldigung einer »echten«, amerikanischen Demokratie, wie sie sich etwa bei Hannah Arendt findet, wird grundlegend in Frage gestellt. Losurdo macht deutlich, daß die heute in Bushs »Krieg gegen den Terrorismus« vorgenommenen erheblichen Einschränkungen der inneren Freiheiten in den USA keineswegs eine neue Qualität bedeuten.

Wer auf 400 Seiten vergleichend über mehrere Länder schreibt, der muß einfach Verkürzungen und Vereinfachungen vornehmen. Es wäre daher ein leichtes, dem Autor an manchen Stellen Auslassungen und Generalisierungen vorzuwerfen. Dies würde aber einem Überblickswerk nicht gerecht werden. Ein wirklicher Mangel ist hingegen, daß das Buch, der italienischen Originalfassung entsprechend, mit dem Jahr 1993 endet. Nur im Vorwort wird auf aktuelle Entwicklungen hingewiesen. Im Text selbst kommen aber weder George Bush junior noch Silvio Berlusconi oder Nikolas Sarkozy vor. Hier hätte sich viel neues Anschauungsmaterial für die Bonapartismen unserer Zeit geboten. Der »Niedergang des Wahlrechts« ist noch lange nicht an sein Ende gekommen.

Domenico Losurdo: Demokratie oder Bonapartismus - Triumph und Niedergang des allgemeinen Wahlrechts. PapyRossa Verlag, Köln 2008, 411 Seiten, 19,90 Euro